

AKTEURE & KONZEPTE

Im Osten viel Neue(s)

Der **demografische Wandel verändert Ostdeutschland** – nachhaltig. Aber, nach jahrzehntelanger Bevölkerungsabwanderung zeichnet sich eine positive **Trendwende** ab, so das Ergebnis der neuen Studie des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung „Im Osten auf Wanderschaft“. Zudem eröffnet die **Integration der geflüchteten Menschen** – gerade für strukturschwache Regionen – **neue Chancen**, den demografischen Abwärtstrend abzuwenden.

Erstmals seit Jahren konnte der **negative Abwanderungstrend gestoppt** werden. Zugleich legen die Ergebnisse aber die Probleme offen, die inzwischen nicht nur in Ostdeutschland, sondern bundesweit zu beobachten sind. Neben den sog. Leuchtturmregionen – im Osten vor allem die Städte Leipzig, Jena oder Potsdam –, gibt es weiterhin Regionen mit einer großen Netto-



abwanderung. Das Gefälle zwischen Wachstums- und Schrumpfbereichen nehme weiter zu, so die Studie.

Unterm Strich profitiert Ostdeutschland allerdings von seinen „Leuchttürmen“. „Gerade die neuen Bundesländer brauchen diese Zentren, die sich wirtschaftlich wie demografisch entwickeln“, so Reiner Klingholz, Direktor des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung. „Sie können als **wichtige Wachstumsmotoren** bei ansonsten **rückläufigen Einwohnerzahlen** wirken.“ Sie sollten daher „weiter gestärkt werden“.

Ein neuer Faktor in Sachen Demografie, gerade auch für den Osten, ist die bundesweite **Unterbringung der geflüchteten Menschen**. Auch in kleineren Orten oder entlegenen Regionen werden Menschen aus Syrien oder dem Irak untergebracht. „Für ländliche Gemeinden eröffnet sich damit die **Chance, neue Bewohner zu gewinnen**“, so Klingholz. „Wo sich Flüchtlinge dauerhaft niederlassen, könnten Schulen vor der Schließung bewahrt werden, neue Geschäfte oder kleine Unternehmen entstehen und Leerstand würde zu Wohnraum.“

Allerdings verfügen vor allem kleinere Gemeinden kaum über Migrantennetzwerke, in die sich Zugewanderte einfügen können. Dies muss aber kein Nachteil sein, so Klingholz. Ortsansässige Vereine [siehe auch in diesem Heft Schunk, S. 28] können dank ihrer gesellschaftlichen Inklusionsfunktion diese Rolle übernehmen. **Integration sei gerade in kleineren Kommunen leichter möglich**, als im anonymen städtischen Umfeld, so Klingholz weiter. Sie benötigen hierfür aber Unterstützung, nicht nur von den Ländern, sondern von der gesamten Zivilgesellschaft.

Bereits 2009 hat z.B. die Schader-Stiftung – lange vor der sog. Flüchtlingskrise – das **Projekt „Integrationspotenziale ländlicher Strukturen“** initiiert, welches sich in zwei Teilprojekten mit der Frage auseinandersetzt, wie gerade strukturschwache ländliche Regionen von Zuwanderung profitieren können. Ein guter Ansatzpunkt zur besseren Gestaltung von Integration und des demografischen Wandels.

www.berlin-institut.org;

www.integrationspotenziale.de

ORGANISATION & FINANZEN

Stiften liegt weiter im Trend

583 neue rechtsfähige **Stiftungen** bürgerlichen Rechts wurden im Jahr 2015 gegründet. Das sind **elf Stiftungsgründungen pro Woche**, so die aktuellen Zahlen, die der Bundesverband Deutscher Stiftungen Ende Februar in Berlin vorgestellt hat.

Insgesamt stieg die Zahl damit auf **21.301 Stiftungen bundesweit**. Die großen Stiftungszentren sind – neben den traditionell starken Stadtstaaten Hamburg und Bremen – weiterhin die südlichen Bundesländer Baden Württemberg, Bayern und Hessen. Die Großstadt mit der größten Stiftungsdichte bleibt Würzburg. Allein in der unterfränkischen Stadt gibt es 92 Stiftungen pro 100.000 Einwohner. Zum Vergleich: In Hamburg sind es „nur“ 72 Stiftungen und in Berlin und Dresden jeweils 25.

Aber auch die östlichen Bundesländer holen weiter auf. So verzeichnet **Thürin-**

gen ein Wachstum von 5,8%, gefolgt von Sachsen mit 4,5% und Brandenburg mit 4,1%. Dieser Anstieg zeige, so Prof. Dr. Michael Göring, Vorstandsvorsitzender des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen, dass mit einer größeren Wirtschaftskraft zugleich eine Steigerung im bürgerschaftlichen Engagement einhergehe. Bundesweit liegt die Wachstumsquote bei 2,5%.

Trotz des erfreulichen Trends muss auch konstatiert werden, dass sich die **Zahl der Neuerrichtungen von Stiftungen** im Vergleich zum Vorjahr **leicht verringert** hat. Ursächlich hierfür sei, so die Vermutung des Bundesverbandes, die zunehmende Beliebtheit unselbstständiger Stiftungen, die statistisch nicht erfasst werden.

Dominantes Thema für Stiftungen war im vergangenen Jahr die **Bewältigung der Flüchtlingskrise** [siehe hierzu S&S 1/2016]. Viele Neugründungen haben explizit die Integration von Zugewanderten und den gesellschaftlichen Zusammenhalt in den Blick genommen. Ferner haben sich auch viele allein-

gesessene Stiftungen als Koordinatoren in den Kommunen hervorgetan – eine Aufgabe, für die sie aufgrund des „hohen Ansehens“ und der langjährigen Erfahrungen in dem Bereich prädestiniert sind: „Stiftungen und Vereine sind seit Langem darin geübt, mit Partnern aus Wissenschaft und Politik Initiativen zu schaffen, die qualifizieren und integrieren, so Birgit Radow, stellvertretende Generalsekretärin des Bundesverbandes.

Neben dem Flüchtlingsthema beschäftigt – vor allem kleinere Stiftungen – das anhaltende **Niedrigzinsniveau** [S&S RS 1/2016]. Aber, **„viele Stiftungen begegnen den gesunkenen Zinserträgen mit kreativen Fundraising-Ideen“**, so Radow weiter. Zudem denken sie auch darüber nach, „wie durch besondere Anlageformen – z.B. Mission Investing oder Social Impact – sozialen Unternehmen und Projekten der Start erleichtert werden kann, um so trotz niedriger Zinsen die Zivilgesellschaft nachhaltig zu stärken“.

www.stiftungen.org/presse

KOMMUNIKATION & SPONSORING

Wissenschaft im Namen von Merton

Die Wissenschaft ändert sich – und damit einhergehend auch die Art und Weise der Wissensvermittlung. Jüngstes Beispiel: Aus dem Wissensmagazin „**Wirtschaft & Wissenschaft**“ wird **MERTON** – das Onlinemagazin des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft.

Benannt nach **Richard Merton**, dem ersten Präsidenten des Stifterverbandes nach dem zweiten Weltkrieg, bricht das bekannte Verbandsmagazin mit einer Vielzahl von Traditionen – und öffnet damit neue digitale, zeitgemäße Horizonte. **MERTON erscheint** ab sofort ausschließlich **online** und nicht mehr, wie bisher als Print- und Tablet-Ausgabe. Dieser Bruch ermöglicht – neben noch mehr Aktualität – auch völlig neue Formen der Darstellung und Vermittlung von Inhalten.

Personalisiertes Storytelling [S&S RS 6/2014] heißt das erste Stichwort, was die Macher umsetzen wollen, bzw.

wie sie zukünftig berichten wollen. Das geschriebene Wort wird ergänzt mit Bildstreifen sowie mit Audio- und Videoinhalten – ausgerichtet nach den Bedürfnissen der sog. Digital Natives – ganz gleich welchen Alters.

Dialog heißt das zweite Stichwort: Wissen braucht Austausch. Daher ist das Magazin diskursorientiert ausgerichtet. Leser können ferner Inhalte nach eigenen Bedürfnissen und Interessen zusammenstellen, kategorisieren und darüber hinaus in einer Merkliste sammeln – die dann wiederum als PDF-Download zur Verfügung steht. Ein E-Mail-Alert informiert zudem über die eigenen Wunschthemen, ebenso wie der Newsletter über aktuelle Beiträge.

MERTON soll **Menschen eine Plattform bieten**, die Wissenschaft leben und vorantreiben – und damit Inspiration geben, für diejenigen, die gerade am Anfang ihrer Karriere – sei es als Student oder schon als Doktorand – stehen. Aber auch Hochschullehrer und Wissenschaftsmanager sollen aus MERTON Ideen und Inspiration ziehen.

Hierzu kommen in MERTON regelmäßig Kolumnisten zu Wort: Gunter Dueck

schreibt über neue Arbeitswelten und Kathrin Passig nimmt sich dem Thema Technikkritik an. Beatrice Lugger berichtet über aktuelle Entwicklungen im Bereich der Wissenschaftskommunikation, während Justus Haucap über neues ökonomisches Denken schreibt. Patrick Breitenbach analysiert wiederum neue Webphänomene und last but not least reflektiert Christoph Kappes den aktuellen gesellschaftlichen Wandel von Wirtschaft.

Denn, die Fragen, die auf dem „Tablet“ liegen, bedürfen nicht nur **neue Formen der Darstellung und Vermittlung**, sondern vor allem neue und innovative Antworten: Wo hakt es aktuell im Bildungssystem? Wie kann Innovation gefördert werden? Wie kann Wissenschaft von Wirtschaft profitieren und vice versa? Antworten hierauf finden Sie – bzw. können Sie geben – auf www.merton-magazin.de.



RECHT & STEUERN

Neues vom Erbschleicher

Gerade in Zeiten knapper Vermögenserträge sind gemeinnützige Stiftungen auf Zuwendungen angewiesen, auch auf solche von Todes wegen. Für ein erfolgreiches Fundraising bedarf es besonderer Sensibilität in der Ansprache, Reflexion und vor allem Wissen. Zum Austausch zu aktuellen juristischen Fragestellungen diente der **11. Deutsche Erbrechtstag**, der vom 11.-12.3.2016 in Berlin stattfand. Neben Problemkonstellationen zur Erbengemeinschaft, zum Pflichtteilsrecht und zur Vor- und Nacherbschaft lieferte Anna Katharina Gollan einen „Werkzeugkasten für das Erstgespräch“ zur Stiftung. Einen besonderen Hinweis verdient die Auftaktveranstaltung, in der das **Phänomen der Erbschleicherei „aus rechtlicher und psychologischer Sicht“** beleuchtet wurde.

Auch gemeinnützige Organisationen können sich diesem Vorwurf aus-

gesetzt sehen, insbesondere durch übergangene Erben. Das gilt etwa dann, wenn die Stiftung als potenziell Begünstigte dem Erblasser Rat bei der Gestaltung seiner letztwilligen Verfügung anbietet bzw. vermittelt [so die Empfehlung von Schmidt-Thomé, S&S 6/2015, S. 39]. Hier dürfte durchaus der Verdacht geäußert und heutzutage in sozialen Netzwerken verbreitet werden, die Stiftung habe versucht, auf unmoralische oder widerrechtliche Weise an die Erbschaft zu gelangen. Ihre Chancen dazu stehen aber schlecht, denn das übliche Muster dürfte meist nicht anwendbar sein: Isolation des Opfers vom Umfeld und Erzeugung von Abhängigkeit.

Es wurde deutlich, dass in einer **alternativen Gesellschaft**, in der sich altersbedingte Erkrankungen wie Demenz und Betreuungssituationen häufen, Gefahrensituationen zunehmen, in denen es zu bedenklicher Beeinflussung kommen kann. Möglichkeiten eines Schutzes vor Erbschleichern, die zu Lebzeiten oder nach dem Tod des Erblassers greifen

können, sind indes begrenzt, denn der Testierfreiheit kommt in der Rechtsordnung ein großes Gewicht zu. Nur in Extremfällen wird eine Korrektur in Betracht kommen. Oft bleibt es dann bei **Auseinandersetzungen um die Testierfähigkeit**, die auf der Grundlage von Gutachten mit ungewissem Ausgang ausgetragen werden. So blieb zuletzt der Appell an den Gesetzgeber, das Schutzkonzept des BGB zu überarbeiten, um unzulässige Einflussnahme zu erschweren. [CM]



© Fotolia/Gina Sanders